

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts-Verträge kosten 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition abgegeben sein. Schluß der
Inseratenaufnahme in Frankfurt a. M.
vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Gittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raler.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 201 Montag den 28. August 1916 27. Jahrgang

Kriegserklärung Rumaniens und Italiens

Neue Kriegserklärungen.

Berlin, 27. Aug. (B. V. Amtlich.) Die
italienisch-österreichische Regierung hat durch
Vermittlung der schweizerischen Regierung der kaiser-
lich-deutschen Regierung mitteilen lassen, daß sie sich
vom 28. d. M. an als mit Deutschland im
Kriegszustand befindlich betrachtet.

Berlin, 28. Aug. (B. V. Amtlich.) Die
rumanische Regierung hat gestern abend
Österreich-Ungarn den Krieg erklärt.
Der Bundesrat wird zu einer sofortigen Sitzung zu-
sammenberufen.

Wien, 28. Aug. (B. V. Nichtamtlich.) Gestern
nacht erschien der rumänische Gesandte im Mini-
sterium des Äußeren, um eine Note zu übergeben, der-
auf sich Rumänien vom 27. August 9 Uhr abends
ab als im Kriegszustand mit Österreich-Ungarn be-
findlich betrachtet.

Ein tiefes Friedenssehnen geht durch die Länder, deren
mühsamste Erde nun länger als zwei Jahre Ströme besten
Staates trinkt, deren Wirtschaftsleben hart getroffen ist, deren
Volksmassen dieses Leid tragen und unter schweren Lasten
leiden. Aus allen Völkern, die in den Krieg hineingerissen
wurden, und aus den wenigen neutralen Staaten, die es in
Europa noch gibt, steigt der Schrei um Frieden himmelan.
Täglich könnte man ähnliche, wenn auch nicht immer gleich
markante Befundungen des Friedensverlangens bringen, wie
wir sie am Samstag aus Rußland und England aufzeigten.
Wie es in Deutschland damit steht, das ist uns allen bekannt:
so weit die Massen unseres Volkes von Ergebung auf Gnade
und Ungnade entfernt sind, so ernst ist ihr Verlangen, das
schauerliche Gemetzel zu enden, ehe die Zukunft Europas noch
schlimmer gefährdet, die Gegenwart noch entsetzlicher wird.

Und in all dieses Leid und Friedenssehnen fallen neue
Kriegserklärungen, die Deutschland den neunten offen erklär-
ten Feind bringen und die Anzahl der Kriegserklärungen
überhaupt auf achtundzwanzig ansteigen lassen. Beides
kommt nicht unerwartet und beides zeugt von dem unheimlich
harten Einfluß der treibenden Kraft dieser ganzen Koalition
gegen Deutschland: Englands. Daß England es dahin
gebracht hat, daran ist kein Zweifel. Dieses England, das
allen neutralen Staaten die Luft abkürzen, sie willenlos in
seinen Dienst pressen will, und das eben jetzt wieder durch die
in aller Form erfolgte Kundgebung: alle Handelsdampfer
sind bewaffnet und es ist ihnen befohlen, nicht nur sich zu ver-
teidigen, sondern anzugreifen. Der Kriegsführung For-
men gibt, die zur Verwilderung führen müssen.

Deutlich ist zu sehen, wie Englands Hand hinter Ita-
lien wirkt, wie England dieses Land auf den Kriegspfad
gegen Deutschland gezwungen hat. Gegen Österreich hat
Italien alte Beschwerden; sie wären, nachdem Österreich sein
völliges Desinteressement an der Adria ausgedrückt und im
Trentino wie am Nonzo zu Ruheständen bereit war, zu
schlichten gewesen. Aber der Druck Englands auf Italien war
bereits so stark geworden, er war von Anfang so stark, daß
das Kabinett Salandra den Krieg wählen mußte. Die Ab-
kündigung des italienischen Handels — England beherrscht die
Hörten zum Mittelmeer — hat England das Mittel, die
Kriegserklärung gegen Österreich zu erzwingen. Italiens
Volkswirtschaft ist eben nicht fähig, sich wie Deutschland auf die
Abkündigung von der Außenwelt einzurichten. Aber noch
länger als ein Jahr nach erfolgter Kriegserklärung an Öster-
reich suchte Italien den Schein des Friedenszustandes gegen-
über Deutschland aufrechtzuerhalten. Da war ja nichts von
eigentlichen Streitpunkten. Wohl gab es auch in Italien
Mißmut wegen der Durchdringung des Landes mit deut-
lichem Kapital, aber man wahrte sich doch soviel fähige Ueber-
legung, um zu erkennen, daß Italien ohne die Förderung
durch Deutschland sich wirtschaftlich nicht zu entwickeln ver-
möge. Mit erstaunlicher Fähigkeit trieb England das Land
Schritt um Schritt weiter, wobei ihm freilich viele Kräfte
halfen, nicht zuletzt die Sozialdemokraten Frankreichs. Mit
der Beschlagnahme deutscher Dampfer in italienischen Häfen
und deutschen Vermögens begann die offenen Feindselig-
keiten gegen Deutschland, eine Reihe Maßnahmen schlossen sich
an, so das Zahlungsverbot an Deutsche, das die italienische
Regierung den Banken auflegte; das böse Gewissen trieb
jedoch die Regierung, die durch Votelli und Visconti inzwi-
schen ein noch kriegerischeres Gesicht erhalten hatte, immer
mit Winkeln und Unaufrichtigkeiten möglichst die eigene
Schuld zu verdecken. Vor der offenen Kriegserklärung liegte
das Kabinett Votelli noch zurück, als Italien sogar dem Blind-
nis zur Führung des Wirtschaftskriegs nach dem Krieg sich
angegeschlossen hatte. Deutschland sollte das Odium der Krieg-
erklärung zugehoben werden. Die Entwicklung der Volk-
dinge hat die Fortsetzung des unehrlichen Spiels unmöglich

gemacht. Längst hatten England und Frankreich von Italien
die Entsendung von Truppen nach Frankreich und Salonik
verlangt, Cadornas Weigerung, die gewiß im Einverständnis
mit den Politikern erfolgte, verhinderte es. Wollte Italien
keine Ansprüche an die östliche Adriaküste und auf Stille klein-
asiatischen Landes durchsetzen, so mußte es aber noch anderswo
als in Salona mit Kriegsmacht eingreifen, also wurde ein
nicht eben starkes Korps, man spricht von 20 000 Mann, nach
Salonik geschickt. Nun hatte England Italien dort, wo es
stehen sollte, nun mußte — jede Verhüllung war unmöglich ge-
worden — eintreten, daß deutsche und italienische Truppen
einander entgegentraten. So erfolgte die Kriegserklärung.

Materiell wird dadurch wenig oder nichts geändert, nur
ist freilich wieder ein Stein in den Weg zum Frieden gewälzt.
Schwerer wiegt der Entschluß Rumaniens. Rumänien ist gezo-
gen worden, Rumänien werde solange in einer zweifelhaften Neu-
tralität verharren, bis es des Ausgangs sicher zu sein glaube:
der Gruppe, der nach seiner Meinung der Sieg zufallen
werde, der werde es sich im letzten Augenblick anschließen.
Das war ungenau ausgedrückt: daß Rumänien an der Seite
der Mittelmächte und gar der Türkei und Bulgariens in den
Krieg eintreten werde, war nie anzunehmen. Rumänien in
der Neutralität zu erhalten, darauf war die Politik der Mit-
telmächte angelegt. Wenn schließlich auch dort die Waage nach
der anderen Seite ausschlug, so trägt auch daran englische
Fähigkeit die Schuld. Nicht als ob das Gewicht der materi-
ellen Interessen gering zu schätzen wäre: Rumänien lebt zwar
selbst ab, ein Balkanstaat zu sein, es war aber doch die Vor-
macht der Balkanstaaten und seine Politiker sind eifrigst auf
Bulgariens Nachschwung. Auch geht der Blick dieser
Politiker von jeher verlangend über die Grenzen Ungarns
und Österreichs: die Südbukowina, Siebenbürgen, Stille
des Banat mit einem starken Prozent rumänischer Bevölke-
rung möchte die Oligarchie Rumaniens ihrem Lande anlie-
dern, möchte dort, in den wirtschaftlich und kulturell höher
stehenden und eben darum nach der Vereinigung mit Rumä-
nien gar kein Verlangen tragenden Bezirken eine Verlor-
gungs- und Ausbeutungsgelegenheit gewinnen. Wohl hat
auch das russische Desinteressement vorwiegend rumänische Be-
wässerung, aber dort gälte es, Kulturarbeit zu leisten, wäh-
rend auf dem österreichisch-ungarischen Gebiet reife Früchte
locken. Und Rußland ist ja der Befreier Rumaniens vom
Türkenjoch, Rußland der Verbündete der lateinischen Rasse,
mit dem die Rumänen sich durchs Blut verbunden fühlen.
Zum Schluß kommen zwei Gewichte in die Waagschalen: da
die Offensive Brusilows dort das konzentrische Vorgehen
der Bulgaren gegen die Armee Sarraills. Wohl ist Brusil-
lows Offensive gestoppt, wohl hat der Bulgarenvorstoß sofort
praktisch eingelegt, ist im Osten bereits bis zum Meer gelangt
und im Westen so weit, daß bereits strategische Wirkungen
auf die Operationsfähigkeit von Sarraills Truppen sich an-
kündigen. Dazu konnte man auch in Rumänien vernehmen,
wie in Rußland kritische Stimmen laut werden, die zum Frie-
den drängen. Aber der unheimliche Einfluß Englands (wie
stark der Einfluß ist, zeigt die Meldung, Bulabel, der Heraus-
geber des „Griechenland“, habe sich beim englischen Volkstater
in Petersburg wegen des am Samstag von uns erwähnten
Artikels, der Rumänien begehrt, entschuldigen müssen!) hat die
Oligarchie Rumaniens betrogen, für den Krieg zu entschei-
den. Daß England auch weiter zündeln wird, daran ist kein
Zweifel: bereits wird aus Griechenland von Verlusten berich-
tet, durch die Venizelisten eine Revolution zu entfesseln, damit
der König gestürzt und auch Griechenlands Armee der Ex-
tente zur Verfügung gestellt werde.

Langsam sah man, wie das neue Unheil heranreifte, un-
vorbereitet trifft es Deutschland und seine Verbündeten nicht.
Wenn Sindenburg sich einstweilen genügen ließ, eine neue
feste Verteidigungslinie gegen die Russen zu schaffen, wenn
von Madensen lange wenig zu hören war, so haben dabei ge-
wisshaltnahmen zur Sicherung gegen Rumänien und gegen
einen Anmarsch von russischen Truppen durch Rumänien eine
Rolle gespielt. Auch wenn es sich nicht um die Aufbietung
deutscher Truppen gegen Rumänien handelt, muß selbstver-
ständlich in den deutschen Maßnahmen Rumaniens Kriegs-
klärung berücksichtigt sein. Für unsere Krieger und für unser
Volk beginnt ein neuer Abschnitt von noch härteren Anfor-
derungen, als sie bisher uns auferlegt waren. Die Fä h n e
zusammenbeziehen! wird Lösung. Fest stehen in der
Verteidigung. Aber auch niederherfenden das fribole, das
fürchterlich unruhige Eroberungsgeheiß. Die Soldaten tun
ihre Schuldigkeit: Politiker, Volksvertreter, tut auch ihr sie!

Italienische Scheingründe.

Die Kriegserklärung an Deutschland wird von der ita-
lienischen Regierung wie folgt begründet:
Die feindseligen Akte von Seiten der deutschen Regierung
gegenüber Italien folgen einander mit wachsender Häufigkeit; es

genügt die wiederholten Lieferungen an Waffen und Werkzeugen
für ein Land und seine Krieger zu erwähnen, die von Deutschland
an Österreich-Ungarn erfolgt sind; desgleichen die ununterbrochene
Teilnahme deutscher Offiziere, Soldaten und Matrosen an den
verschiedenen gegen Italien gerichteten Operationen. Auch ist es
nur der von deutscher Seite Österreich-Ungarn in den verschie-
denen Formen und im reichlichsten Maße zuell gewordenen Unter-
stützung zu danken, daß es diesem möglich geworden ist, jenseit
die Kräfte für eine Unternehmung von besonderer Ausdehnung
gegen Italien zusammenzubringen. Ferner ist zu erwähnen die
Auslieferung italienischer Gefangener, die aus dem österreichisch-
ungarischen Konzentrationslager entlassen und auf deutsches
Gebiet geschickt waren, an unseren Feind; die auf Betreiben des
kaiserlich-österreichischen Amtes an die deutschen Kreditinstitute und
Bankhäuser gerichtete Aufforderung, wonach diese jeden italienischen
Unternehmen als feindliches Ausland zu erachten und sich jeder
Zahlung, die ihm etwa geschuldet sein sollte, enthalten sollten,
sowie die Unterbrechung der Zahlung der Renten an italienische
Arbeiter, die diesen auf Grund ausdrücklicher Bestimmung des
Vertrages zustehen, alles dies sind Erscheinungen, aus denen sich
die wahre systematische Einstellung der kaiserlichen Regierung
Italien gegenüber ergibt.

Ein derartiger Zustand kann auf die Dauer von der kaiser-
lichen Regierung nicht geduldet werden. Er verleiht zum aus-
schließlichen Schaden Italiens den schwerwiegenden Gegensatz poli-
tischen der tatsächlichen und rechtlichen Lage, die sich an sich aus dem
Nutzstand ergibt, daß Italien einerseits, Deutschland andererseits
mit zwei untereinander im Krieg befindlichen Staatsgruppen ver-
bündet sind.

Aus den aufgezählten Gründen erklärt die italienische Regie-
rung im Namen Seiner Majestät des Königs von Italien hier-
mit, daß sie sich vom 28. d. M. mit Deutschland im Kriegszustand
befindlich erklärt und bittet die kaiserliche Bundesregierung,
das Vorstehende zur Kenntnis der kaiserlich-deutschen Regierung
bringen zu wollen.

In der „Nordd. Allgem. Ztg.“ antwortet die Reichsregie-
rung darauf:

Die formelle Kriegserklärung Italiens an Deutschland ändert
an dem de facto bestehenden Zustand wenig. Als Italien im
vergangenen Jahre an Österreich-Ungarn den Krieg erklärt hatte,
hat die kaiserliche Regierung, bevor sich Wilton mit der Bot-
schaft Rom verließ, die italienische Regierung darauf hingewiesen,
daß überall die österreichisch-ungarischen Heeresverbände mit deut-
schen Truppen gemischt wären, ein Angriff gegen österreichisch-
ungarische Truppen sich also zugleich gegen deutsche Truppen rich-
ten würde. Die italienische Regierung ist somit von deutscher
Seite nie einen Augenblick darüber im Zweifel gelassen worden,
daß Deutschland die militärische Unterstützung seines österreichisch-
ungarischen Bundesgenossen gegen jeden Gegner als Bündnis-
pflicht ansehe.

Was die in der Note erwähnte Auslieferung einiger italienischer
Kriegsgefangener an Österreich-Ungarn betrifft, so ist es richtig,
daß etwa sechs italienische Kriegsgefangene, die aus einem öster-
reichischen Gefangenenlager entlassen waren, beim Ueberkreuzen
der deutschen Grenze angehalten und zurückgebracht worden sind.
Es handelt sich aber dabei um ein Vorgehen untergeordneter Or-
dane der Zollverwaltung, das nicht die Billigung der kaiserlichen
Regierung gefunden hat. Diese hat vielmehr bereits vor Monaten
auf die Vorstellungen der italienischen Regierung entgegenkommende
Vorstellungen zu einer befriedigenden Regelung der Angelegenheit
gemacht. Die Behauptungen über Eingriffe der deutschen Regierung
in die inländischen Bankguthaben und die Arbeiterrentenansprüche
von Italienern sind nur eine Wiederholung der im Juli dieses
Jahres in der italienischen Presse erschienenen Ausstellungen, die
bereits in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 20. Juli
dieses Jahres eingehend widerlegt worden sind.

Es wäre würdiger gewesen, wenn die italienische Regierung
darauf verzichtet hätte, ihre Kriegserklärung an Deutschland mit
sophistischen Argumenten zu begründen. Sie wird dadurch nie-
manden darüber hinwegführen, daß ihre Entschickung lediglich
eine weitere Konsequenz des früher durch den Teufelskreis und das
Ergebnis des von England und seinen Bundesgenossen seit Mon-
ten auf sie ausgeübten Druckes ist.

Zwei deutsche Tagesberichte.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Aug. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme wiederholten in den letzten
Morgenstunden und während der Nacht die Engländer nach harter
Artillerievorbereitung ihre Angriffe südlich von Thiepval und
nordwestlich von Pozieres; sie sind abgewiesen worden, teilweise
nach erbitterten Kämpfen, bei denen der Gegner einen Offizier
und Mann gefangen in unserer Hand ließ.

Gegenüber blieben nördlich von Bazentin-le-Petit
und Handgranatenkämpfe am Fourcaux-Walde für den
Feind ohne Erfolg.

Im Abschnitt Maurepas-Gleron führten die Franzosen
nach heftigem Artilleriefeuer und unter Einsatz von Flammen-
werfern harte Kämpfe zu vergeblichem Angriff vor; nördlich
Gleron eingebrochene Teile wurden in schnellem Gegenstoß wieder
geworfen.

Südlich der Somme sind Handgranatengriffe meistlich von Germanovilliers abgeschossen worden.

Weiterseits der Maas war die Artillerieaktivität zeitweilig gesteigert.

Abends gegen 3. M. Thiaumont und bei Fleury an. gefolgte Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen.

Westlich Ennane und im Walde von Hermon wurden Serbische feindliche Abteilungen zurückgewiesen; bei Arracourt und Sedanville waren eigene Patrouillenunternehmungen erfolgreich.

Im Sommegebiet wurde je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Bapaume und westlich Reisel, durch Abwehrfeuer westlich Aihies und nordwestlich Reule abgeschossen.

Außerdem fielen nordwestlich Peronne und bei Ribemont südlich St. Quentin gelandete Flugzeuge in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

An der Dünafront wurden wiederholte Versuche der Russen, östlich Friedrichshof und bei Lennawden mit Booten über den Fluß zu setzen, vereitelt.

Südöstlich Risselin stießen kleine deutsche Abteilungen bis in die dritte feindliche Linie vor und setzten nach Zerstörung der Gräben mit 128 Gefangenen und drei Maschinengewehren planmäßig in die eigene Stellung zurück.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Abgesehen von für uns erfolgreichen Patrouillenkämpfen nördlich des Dnjestr keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Strumanner vorgehende bulgarische Kräfte nähern sich der Mündung des Flusses.

An der Moglena-Front schlugen serbische Angriffe gegen die bulgarischen Stellungen am Suvel Tas fehl.

Oberste Seeresleitung.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Der Samstag-Tagungsbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Aug. (H. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei andauernd heftigen Artilleriekämpfen nördlich der Somme sind abends im Abschnitt Thiepval-Pooreaux-Wald und bei Maurepas feindliche Infanterieangriffe erfolgt. Sie sind abgewiesen. Nordwestlich von Tazure nahmen unsere Patrouillen im französischen Graben 46 Mann gefangen.

Im Maasgebiet erreichte das feindliche Feuer in den einzelnen Abschnitten zeitweise große Stärke.

Durch Maschinengewehrfeuer sind zwei feindliche Flugzeuge in der Gegend von Bapaume, durch Abwehrfeuer eines bei Sennehe (Flandern), im Luftkampf je eines östlich von Verdun und nördlich von Fresnes (Wevre) abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Es sind einzelne schwächere feindliche Angriffe erfolgt und leicht abgewiesen. An verschiedenen Stellen kam es zu kleinen Gefechten im Vorgebiet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nordwestlich des Ohrows-See wurden im Angriff auf die Geganska-Planina Fortschritte gemacht, in der Moglena-Front feindliche Vorstöße abgewiesen.

Oberste Seeresleitung.

Vormarsch der Bulgaren.



Die Offensive auf dem Balkan

Sofia, 26. Aug. (H. B.) Die Front des Generalfeldmarschalls.

Unser rechter Flügel legt seinen Vormarsch fort. Die Abteilerung, die südlich vom Ochrida-See vorgeht, hat das Dorf Kalif, 10 Kilometer nördlich von Korica am Nordufer des gleichnamigen Sees, erreicht und genommen. Im Moglenitatal versuchten die Serben nach ihren vergeblichen Angriffen vom 21. bis 23. August am 25. August in der Richtung auf das Dorf Babovo zum Angriff überzugehen, wurden aber zurückgeschlagen. Das Schicksal hörte den ganzen Tag nicht auf. Am Wardartale stellenweise Geschützkämpfe. In dem Dorfe Doldzeli haben wir eine englische Abteilung mit dem befehlighenden Offizier gefangen genommen.

Unser linker Flügel ist von Barnardagh vorgeführt und hat die östliche Küste besetzt. Alle englischen Truppen haben sich in der Richtung auf Orfano und Tschavazi zurückgezogen. Wir haben von Tschavazi und Orfano die Linie Rakovika-Debevali-Artakli-Mentekli eingenommen.

Gestern morgen haben drei russische Wasserflugzeuge in großer Höhe Warna überflogen und einige Bomben auf Stadt

und Hafen abgeworfen. Es wurde niemand getötet, der Schaden ist geringfügig. Unsere Wasserflugzeuge haben zweimal mit glücklichem Erfolge ein russisches Geschwader angegriffen, das in einer Entfernung von 10 Kilometern von der Küste kreuzte. Alle Wasserflugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Von der italienischen Front.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 27. August meldet: Neuerliche Angriffe auf den Jaurial wurden unter empfindlichen Verlusten für die Italiener abge schlagen. Das gleiche Schicksal hatten auch alle übrigen Vorstöße des Feindes gegen die Front der Passauer Alpen. An der küstennäheren und Kärntner Front keine wesentlichen Ereignisse.

Am 26. des laufenden Monats hat Linienschiffsleutnant Konjovic mit noch zwei anderen Seeflugzeugen im Ionischen Meer eine Gruppe von feindlichen U-Booten abgegriffen und einen derselben mit Bombentreffer versenkt. Die Flugzeuge, welche von den feindlichen U-Booten beschossen wurden, kehrten unversehrt zurück.

Türkenerfolge und Schlappen in Persien.

Konstantinopel, 26. Aug. (H. B.) Amtlicher Bericht: An der Front im Euphrat-Abchnitt werden die feindlichen Lager durch glückliche Angriffe beunruhigt. Im Tigris-Abchnitt griffen türkische feindliche Truppen südlich der Linie Scheich Said-Ali Garbi an und machten Beute.

In Persien an der russischen Front, 66 Kilometer südöstlich Hamadan, in der Richtung auf Debeli-Abad, wurden russische Truppen angegriffen und vertrieben. Unsere Truppen erreichten Bazar, 77 Kilometer nordöstlich Sine. Die Kämpfe, die mit russischen Truppen in der Gegend von Sazig begonnen waren, dauern zu unseren Gunsten fort. Unsere vorgehenden Truppen, die die feindlichen Truppen bis 35 Kilometer westlich Sautschukal verfolgten, mußten am 21. August in der Richtung auf diesen Ort nördlich und südlich des Dorfes Soinling dem Angriff einer Zahl überlegener Kräfte standhalten. Sie verteidigten sich erfolgreich und warfen den Gegner zurück. Aus dem guten Zustand seiner Verteidigungsmittel in diesen Gegenden Vorteil ziehend, führte der Feind Verstärkungen heran, die größtenteils aus Transbaila-Kosaken bestanden. Ohne uns Zeit zu lassen, griff er in der Nacht zum 22. August den linken Flügel unserer vorgehenden Truppen an. Den Angriffen überlegener Streitkräfte von den Seiten, von vorn und von hinten ausgesetzt, mußten sich die Anstigen in der Richtung auf die Grenze zu den Haupttruppen zurückziehen. Ein Teil unserer Truppen erlitt in dem Kampfe Verluste, während er die feindliche Umschließungslinie durchbrach.

An der Kaukasusfront schreitet unsere Offensive auf dem rechten Flügel trotz des feindlichen Gegenangriffes fort. Von den andern Fronten keine neuen Nachrichten.

Vom See- und Handelskrieg.

Englischer Hilfskreuzer versenkt.

London, 26. Aug. (H. B. Amtlich.) Das Reuter-Bureau meldet amtlich: Der Hilfsdampfer der Kriegsmarine zur Untersuchung von Handelsschiffen „Dule of Albany“ (1907 Tonnen) wurde am 24. August in der Nordsee von einem feindlichen U-Boot versenkt. Der Kapitän und 23 Mann sind umgekommen, 87 Mann wurden gerettet.

Französisches U-Boot ausgebrannt.

An Bord des U-Bootes „Gustave Zisbe“ ist im Hafen von Cherbourg eine Feuersbrunst ausgebrochen. Das Feuer konnte gelöscht werden. Sechs oder sieben Mann sollen getötet, mehrere verwundet sein.

Die französische Flotte.

Bern, 26. Aug. (H. B.) „Petit Parisien“ legt in einer Studie dar, daß Frankreich seine Flotte nicht nur intakt erhalten, sondern durch neue, vollkommen auf der Höhe stehende Kampfeinheiten vermehrt habe. Die Franzosen, sagt das Blatt, verlieren nur den militärisch wertlosen alten Kreuzer „Bouvet“. Der vor Cattaro torpedierte „Jean Bart“ wurde schnell und sorgfältig ausgebessert. Die Flotte wurde durch fünf neue Großkampfschiffe verstärkt: „France“, „Paris“, „Bretagne“, „Lorraine“ und „Provence“, die 2045 Tonnen verdrängen und mit je 34-Zentimeter-Geschützen bestückt seien. Sie würden mit „Jean Bart“ und „Courbet“, sechs Kreuzern der „Danton“-Klasse und fünf vom Typ „Verdun“, „Patrie“ eine sehr mächtige Streitmacht bilden.

Englands Kaffeesperre.

Kopenhagen, 27. Aug. (H. B.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm, daß die Johnson-Linie ihre Dampfer brasilianische Kaffee nicht mehr anlaufen lasse, da dort kein Kaffee mehr erhältlich ist. Die Engländer hätten alle verfügbaren Vorräte aufgekauft. In England würden Hunderttausende von Säcken Kaffee zurückgehalten, von welchen ein großer Teil für Schweden bestimmt ist. Für die Freigabe sei keine Aussicht.

England bestiehlt Amerika.

Chicago, 26. Aug. (H. B.) Der Vorkommende der internationalen Fabrikanten- und Händlervereinigung Postinsom erhebt den Vorwurf, daß der Verlust im Handel mit Wollfaden, der auf 100 Millionen Dollars geschätzt wird, den amerikanischen Firmen in den letzten acht Monaten durch Postinsom oder Verzögerung von Kabeltelegrammen von Seiten der englischen Zensur verursacht

Genilleton.

Jakob.

Diese folgende Tierstudie ist dem im Verlag von Adolf Sponholz in Hannover erschienenen Tierbuch „Kümmelmann“ des im Kriege gefallenen ausgezeichneten Schriftstellers G. Vöns entnommen.

Witten im Deuche stand eine gewaltige, hochstämmige, breitfrönige Kiefer, ein Wahrbaum für die ganze Gegend. In ihr horstete Jahr für Jahr ein Koltrabenpaar und erfüllte im April das Deuch mit seinen rauhen Balzrufen.

Ab und zu verließen Schreier, Wandersinken oder Gähnte, den Raben den Horstbaum abzutreiben, aber die Raben hatten zu große Schnäbel und blieben stets festgegriffen.

An einem schönen Junimorgen kam ein junger Jäger unter dem Wahrbaum her und sah einen fast flüggen Raben im Heidekraut sitzen. Er nahm ihn und verschaffte ihm ein Bekannte in der Stadt, die in ihrem Garten allerlei Tiere hielten.

Es gab einen großen Aufwand in dem Garten, als Jakob, wie das schwarze Ungeheuer genannt wurde, auf den Rasen gesetzt wurde. Jakob, der Häher, war ganz entsetzt, als das großmächtige Rabenreich seinen Niesentachen aufsperrte und ihm auf den Leib rückte; aber schließlich holte er Futter und stopfte es ihm in den roten Schlund. Auch Jodelchen, die Elster, kam herangehüpft, sah sich das Scheusal an, und als das Gekiere nicht aufhören wollte, holte sie irgend etwas Eßbares und tat es vorsichtig in Jakobs unterständlichen Schnäbel.

Jakob war immer hungrig. Was man ihm gab, das war ihm ganz gleich; er schlang alles hinab. Und wenn man ihn auch gerade gefüttert hatte, und irgend etwas, das Hebern hatte, kam ihm in den Weg, ganz gleich, ob Jakob oder Jodelchen oder Adam, der Turmfalke oder Hans der Waldkauz oder eines von den Hühnern, es wurde angeplärrt. Ja, als einmal das Stubenmädchen aus Versehen den Hebertisch in den Garten fallen ließ, hüpfte Jakob sofort heran und schrie nach Futter, und ein anderes Mal machte er den Versuch, einen Federhut, der auf dem Gartensstuhl lag, zu bewegen, ihm den Hals zu stopfen.

Eines Nachmittags war die ganze Familie ausgegangen. Vor einer Stunde war in Jakob, die Frankfurter, wie die Rutter ihn auch nannte, erst so viel hineingestopft, wie nur hineingehen mochte; aber unaufhörlich hüpfte das gefräßige Ungeheuer im Garten umher und ließ seinen Hebertischerei aus. Da Jakob und Jodelchen eingesperrt waren, damit sie keine Dummheiten machen sollten,

und Adam der Turmfalke in der Nachbarschaft Besuche machte, plärrte Jakob so lange dem Haus Hans etwas vor, bis es diesem auf die Nerven kam. Er bequeme sich also nach seiner Futteranfrage in der Heberanfrage und des Aquariums, holte ein Stückchen Fleisch herbei und hielt es Jakob vor, damit er es ihm fortziehe, wie es die jungen Eulen machen. Aber Jakob konnte die Sinne der Eulen nicht und schrie nur noch schriller, und da wurde es Hans zu bumm, und er tat, was noch nie eine Eule getan hatte, er stopfte Jakob das Fleisch in den Rachen.

Es dauerte sehr lange, ehe das der junge Rabe fressen konnte, und noch, als er schon befragt war, fragte er hinter allem, was eine Schürze trug oder in Hebern geknallte war, hinterdrein und bettelte um Futter. Schließlich bequeme er sich aber doch dazu, selber zu fressen, und als er das erst verstand, war nichts mehr vor ihm sicher. Jakob und Jodelchen mußten schamlos aufpassen, daß sie überhaupt etwas bekamen. Nur vor Hans hatte Jakob Achtung, denn er konnte seine große Augen so fest auf ihn und zuckeln und so gefährlich mit dem Schnäbel klappen. Das merkte sich Jakob, und Jakob mußte zusehen, wie das Fleisch unter Hansens Ärmel verschwand. Ab und zu versuchte er wohl, Hans am Schenkel zu ziehen, damit er das Fleisch fallen lasse; aber wenn die Eule sich dann umdrehte, die großen schwarzen Augen auf ihn und mit dem Schnäbel klappte, dann fuhr Jakob zurück, als wenn, ja, als wenn eine überlegene Birne neben ihm hingeklappt wäre. Denn so frech er war, er hatte in der großen Stadt Nerven bekommen. Wenn eine Tür auslag, verjagte er sich und schrie: „Kraaaa“.

Sonst aber war er frech, wie es eben nur ein Koltrabe sein kann. Er hatte dem niemand Achtung, als vor dem Besen und vor Hans. Wehe dem jungen Mädchen, das mit roten Strümpfen in den Garten kam; sie empfing einen Dieb in die Wade, daß sie noch lange einen blauen Fleck behielt. Wie ein Dieb im Garten liegen, so lag Jakob auf seine Art darin, und die Hecken flogen überall herum. Er schaute er den Drückschüssel des Hausherrn, so stopfte er das dreieckige Loch ganz fest mit seinen Blättern voll, und hand ein Stuhl vor der Tür, so machte er es mit dem Schlüssellock genau so. Unglücklich der Hund, der sich im Garten sehen ließ. Jakob lauerte in seinem Versteck, bis der Hund vorbeikam. Wupp, wupp, er ihm eins und sah sofort auf dem Tisch oder der Stuhllehne, und der Hund zog mit eingeklinktem Schwanz fort. Raben kamen nie mehr in den Garten. So wie sich eine sehen ließ, um nach jungen Ankeln zu fahnden, machte Adam einen schrecklichen Lärm, und Jakob brannte ihr eins auf das Fell, daß sie wie wahn-sinnig über den Joun fuhr.

Er sah voller Unart; aber da er so alt war, sah man darüber hinweg, daß er die Butter aus der Dose hatte oder, wenn der Aquariumbedel offen stand, fischte. Dann sah er eine ganze Stunde auf dem Rande des Gefäßes, und sobald ein Goldfisch emporstach, erhielt er einen tödlichen Schnabelstich und wurde verpeißt. Ebenso erging es auch den unglücklichen Fischechen, die sich in den Garten verteilten, und mehr als einmal erwachte Jakob sogar eine Maus und einmal sogar einen Maulwurf, den er in die Laube brachte, wo die Familie beim Kaffeetisch saß; Jakob legte seine Beute in den Weibstisch und sagte: „Quack!“

Das war sein Hauptwort. Einmal kam ein Herr und besuchte den Hausherrn. Als er sich verabschiedete und sagte: „Gottschalk haben Sie für Ihre Heimfahrt schönes Wetter!“ antwortete Jakob dazwischen: „Quack, Quackquack!“ Ein anderes Mal kam der Pastor und erzählte, wie traurig es mit dem Nachbar stehe, der nicht leben und nicht sterben könne. „Quack!“ rief Jakob, und der geistliche Herr erschrak sich sehr, denn die Stimme kam unter seinem Stuhl her. Wieder einmal kam ein junger Herr zu Besuch und stellte seine Angstreue hinter sich auf den Rasen. Als er sich aufstellte, riefelte ihm Sand daraus über sein Kommandohorn. „Was ist denn das?“ flüschelte er. „Quack!“ rief Jakob und machte ein Gesicht, als könne er kein Wasserchen trinken.

Ammerweide hatte er Dummheiten im Kopf. Eines Tages ging die Familie aus und vergaß ihn einzusperren. Auf dem Rasen lag die Wäsche zum Bleichen. Jakob pflichtete sich Ansehen, setzte sich damit auf die Wäsche und massierte die Füße, daß der rote Saft nur so herumspritzte. Sechs Stunden und vier Unterbrechungen noch einmal gewaschen werden. Im Frühjahr wurden Wäschebänder gepflegt, abwechselnd rote und weiße. Nach dem Mittagessen gab es ein großes Geckerei: alle Wäschebänder waren gefüllt, und Jakob stand vor zwei Böden, die er in ein Beet gehakt hatte, und ließ wie wohlgefällig seine Sammlung: in dem einen Beck lagen die weißen, in dem andern die roten Wäsche.

Zu seinem Hauptvergnügen gehörte es, sich auf das Eisen der Garke zu setzen, wenn die Gartenwege gehackt wurden; dann benutzte er sich so stark, wie ein Mann, der sich eine Sonnenbrille gelehrt hatte. Einmal stellte er sich tappig dabei an und hüpfte eine Bege dadurch ein. Er plärrte eine halbe Stunde lang und verzichtete fortan auf das Baden auf der Garke. Sehr alt und demnach er sich einige Tage später. Er lag auf die schlappe Wäsche und konnte das Gleichgewicht nicht halten. Ein Vatermutter lang schaukelte er auf der Leine hin und her und schrie, als wenn man ihm die Federn einzeln aus. Gräßlich jämlich behenah er sich, als ihm ein Besucher eine Küchentüte über den Kopf rülpte. Erst sah er ganz begossen da, dann schüttelte er den Kopf wie unglücklich, darauf versuchte er ein Rad zu schlagen und Robolz zu schreien.

wenden sei. Postkolum bestätigt die Meldungen, daß Bestrebungen im Gange seien, ein direktes Abkommen zwischen England und Amerika zu schließen, da es unmöglich sei, eine ordnungsgemäße Uebermittlung von russischen Aufträgen durch die deutsche Zensur zu erreichen. Postkolum beschuldigt England, daß es geradezu den amerikanischen Handel bestiehlt. Er gibt an, daß von 50 Abkommensentwürfen, die seine Gesellschaft in den letzten acht Monaten erhalten habe, nur fünf in der ursprünglichen Fassung übermittlekt worden seien, und erklärt ferner, es bestehe kein Zweifel, daß England jedes Mittel, ob zu Recht oder Unrecht, anwende, um die direkten Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und anderen Ländern zu stören und zu unterbrechen.

Schweden gegen russischen Rechtsbruch.
In Petersburg soll heute der schwedische Botschafter wegen der Festsetzung des Hamburger Dampfers „Deister“ in schwedischen Gewässern durch ein russisches Tauchboot unter mißbräuchlicher Behauptung der schwedischen Kriegsfregate eine Protestnote überreichen, die in besonders scharfer Form abgefaßt ist. Der russische Rechtsbruch ist einwandfrei, u. a. durch die eideschwurige Aussage des schwedischen Konsuls, nachgewiesen. Die schwedische Presse behandelt die Aussagen des schwedischen Konsuls ausführlich. Besonders wird die Tatsache hervorgehoben, daß das U-Boot unter schwedischer Flagge fuhr und der russische Kapitän den Konsul mit dem Revolver in der Hand zwang, auf sein Schiff zu kommen.

Ein Beweisstück.
(Ein erbeuteter französischer Geheimbefehl.)
Hauptquartier, den 18. 9. 15.
Der Oberst Rahal de Bourgon, Kommandeur der 144. Brigade an den Oberst, der das 165. Infanterie-Regiment befehligt.

Gewisse Quartiere sind von den Truppen, die sie beherbergt haben, buchstäblich zerstört worden. Daraus ergeben sich beträchtliche Schäden, die der Staatlaste zur Last fallen. Diese Vorermittlungen sind in erster Linie dem Mangel an Disziplin der Truppen zuzuschreiben, und dies geht die Disziplinarmasse und bekundete Verantwortlichkeit ihrer Führer an. Solche Vorwürfe treffen nicht die 144. Brigade, die sich in den Quartieren stets vorbildlich gehalten hat.

Die Vorschriften und Maßnahmen des Brigade-Kommandeurs haben auch kein anderes Ziel, als die Aufrechterhaltung dieser Disziplin zu erleichtern und sie noch zu vervollkommen.
Der zweite Grund für die gemeldeten Verwüstungen liegt in der Unvorsichtigkeit der Offiziere, und zwar sicher der Kompanieführer, die den Fehler begangen haben, die Mannschaften in Behausungen mit wertvoller und daher kostspieliger Beschädigung ausgehender Einrichtung Quartiere nehmen zu lassen. Liegt ein Jüngling vor, die Truppe in denartigen Behausungen unterzubringen, dann ist es Sache der Regimentskommandeure, des Bataillons und namentlich des Kompanieführers, vorher alle kostbaren Gegenstände entfernen zu lassen, in Sicherheit zu bringen und alle Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, die zum Schutze des Grundstücks selbst erforderlich sind.

Als das 164. und 165. Regiment im vorigen Oktober in der Boerre operierten, ist das Schloss L'Annois mehr oder weniger zerstört und dann in Brand gerückt worden. Man hat wegen dieser Missetaten die Deutschen beschuldigt; die angestellte Untersuchung beweist aber, daß sie den Franzosen zur Last fallen, und zwar wahrscheinlich Teilen eines jener Regimenter.

Eine Depesche eines der Unterstaatssekretäre im Kriegsministerium (Nr. 7318/15 vom 9. d. M.), die gegenwärtigen Befehl veranlaßt, bezieht sich auf den Fall eines Schlosses, dessen Parkett und Gipsauf Staatskosten wieder hergestellt werden mußten.

gez. Rahal de Bourgon.
Zur Mitteilung an die Kompanien den 18. September 1915.
Der Bataillons-Adjutant. (Unterschrift.)

Eine erfreuliche Vergeltungsmaßnahme.

Berlin, 26. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen Erlass des Kaisers, wonach die Vollstreckung aller wegen Straftaten, die vor dem 1. September 1916 begangen wurden, verhängten gerichtlichen Strafen gegen französische Kriegsgefangene bis zum Friedensschluß ausgesetzt ist. In den Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums wird hierzu bemerkt, daß diese Aussetzung der Strafvollstreckung auf einem mit der französischen Regierung getroffenen, die Gegenseitigkeit verbürgenden Abkommen beruht. Ferner wird in den Ausführungsbestimmungen darauf hingewiesen, daß die Vollstreckung von Strafen für nach dem

schließlich hüpfe er im Kreise und schlug mit den Flügeln wie eine verrückt gewordene Windmühle. Seitdem hat er alle Tüten.
Am allerallerbesten aber stellte er sich an, als er den ersten Schnee seines Lebens sah. Erst machte er ein Gesicht wie eine Kuh, die es donnern hört. Dann fraß er ein bißchen von dem weißen Brod. Darauf warf er Stücke davon in die Luft, kratzte darin herum und schließlich kollerte er sich darin umher. Plötzlich machte er die Entdeckung, daß er eiskalte Füße hatte. Er zog den einen Fuß an, aber der andere blieb kalt. Dann zog er den linken an, aber nun wurde der rechte kalt. Auf einmal begann er so erbärmlich zu quaken, daß das ganze Haus zusammenlief. Seitdem hat er auch den Schnee und ging nicht mehr auf die Weische, wenn sie zum Gleichen im Garten lag.

Eines Tages hatte er Durst und fand ein volles Glas Bier stehen. Erst schmeckte es ihm nicht, aber der Durst trieb es hinunter. Als der Hausherr zurückkam, war das Glas umgeworfen und Jakob war so betrunken wie ein Pole am Jahrlage. Erst sprach er so schnell, wie er es noch nie getan hatte: „Quoquaquequoquaquequoquaque“, wohl hundert Male, dann versuchte er zu lachen, bekam aber den Schlucken. Als dann versuchte er geradeaus zu gehen, taumelte aber wie ein Anfänger beim Radfahren; dann lag er steil in die Luft und kam mit großem Gefatter und noch größerem Gefächze wieder herunter, und zwar in einem roten Mantel, in dem er so lange herumkrabbelte, bis der Hausherr, der sich halb tot lachen wollte, in erlöste. Darauf versank er im Schlaf, zog den Kopf ein und hielt eine Weile vor sich hin, um dann wie verrückt auf die Wandschüssel loszuschlagen und diese, als er sie leer fand, mit Schnabelflöhen zu bedecken. Er bekam Wasser und trank so viel, wie er sonst in einer ganzen Woche trank. Nun überließ ihn der Zerstörungsschmerz und er rief: „Weiß und Wälder ab und sprang dabei herum wie ein Mensch, der die Hosen voller Ameisen hat. Und dann verschwand er und kam erst am andern Morgen mit sehr schlechter Laune, großem Wund und völliger Ferkelstut wieder zum Vorschein.

Als er drei Jahre alt war, war er ein vollkommener Heuchler und ein geistloser Dieb und wurde deshalb auf das Land verschickt. Dort führte er sich aber so übel auf, daß man ihn in einen Käfig steckte. Aber selbst das half nichts; wenn die Mücken auf dem Boden herumkriechen, lachte Jakob genau so wie die Glucke, und sowie einer der Mücken auf seinen Käfig kam, schnappte er zu und zog es hinunter. Schließlich trieb er es so arg, daß man ihn dem Zoologischen Garten schenkte.

So sieht er heute noch, läßt sich von den Besuchern füttern und hat zum Dank: „Quack!“

1. September 1916 begangene Straftaten nicht ausgesetzt wird, daß aber zukünftige rechtskräftige, gerichtliche Bestrafungen französischer Kriegsgefangener am 1. jeden Monats seitens des Gerichtsherrn dem Kriegsministerium mitzuteilen sind.

Franzosen hat das Gleiche zugestanden mit Bezug auf deutsche Soldaten in Kriegsgefangenschaft.

Rebellions-Versuche in Südafrika?

Bloemfontein, 27. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Auf dem Kongreß der Südafrikanischen Partei im Freistaat hielt Botha eine Rede, in der er von Versuchen sprach, eine zweite Rebellion anzuknüpfen. Leute ziehen durch das Land, sagte er, und nehmen den anderen den Eid ab, sich an einer solchen Bewegung zu beteiligen. Botha meinte, diejenigen, die hinter der Bewegung ständen, sollten sich heimlich schämen. Eine zweite Rebellion würde niemals gelingen. Die einzige Wirkung wäre, dem Afrikanervolk zu schaden. Sollten doch die Buren im letzten Kriege, obwohl sie bis an die Zähne bewaffnet waren, ihre Unabhängigkeit verloren. Der Gedanke der Rebellion sei Wahnsinn. Die Afrikaner müßten die Zukunft in einer ganz anderen Richtung suchen. In Ostafrika, sagte Botha, gingen die Dinge gut. Der Feind habe sich in das Felsengebiet zurückgezogen. Bald würde die ganze Zentralbahn mit Bar es Solam im Besitz von General Smuts sein.

Die Jagd um das südamerikanische Absatzgebiet.

Südamerika mit seinem sehr ausgedehnten Bedarf an Fertigwaren war auch schon vor dem Kriege das erstrebenswerte Ziel der europäischen und amerikanischen Exportindustrien. Im ersten Jahre des Krieges war man nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika davon überzeugt, daß der südamerikanische Markt als willkommene Reute den Nordamerikanern in die Hände fallen würde. Vor allem machte die amerikanische Hochfinanz große Anstrengungen, sich auch den finanziellen Einfluß in Südamerika zu sichern. Es wurden allenthalben an den südamerikanischen Küstenplätzen Bankfilialen amerikanischer Finanzkongerne errichtet und eine Anzahl industrieller Unternehmungen ins Leben gerufen, die diese Kongerne wiederum mit dem Betriebskapital versahen. Nicht genug damit, gründete sich in New York die American International Corporation, die als Wirtschaftsinstitut besonders den amerikanischen Außenhandel fördern sollte.

Man hat diese Entwicklung in Deutschland zunächst mit einer gewissen Besorgnis betrachtet. In Südamerika fanden bisher hauptsächlich deutsche Waren Absatz, und in ziemlich erheblichem Umfange ist auch deutsches Kapital in Südamerika verborgen investiert. Indessen beurteilt man allmählich die deutschen Geschäftsaussichten für Südamerika in Industrie und Großhandel ruhiger. Derselbe Vertreter einer führenden Textilfabrikfirma, der noch vor einem Jahr die Aussichten für die deutsche Textilindustrie in Südamerika in den schmerzhaftesten Farben malte, erklärt heute, daß an eine Verdrängung der deutschen Textilindustrie vom südamerikanischen Markt nicht zu denken sei. Was für die Textilindustrie gilt, trifft noch weit mehr für Eisen und Stahlwaren zu.

Trotzdem findet man häufig in der neutralen Presse, in letzter Zeit besonders im „Neuen Hamburger Courant“, Stimmungsberichte aus Amerika, die den Stempel der Tendenz an sich tragen. Es wird da von den Riesenanstrengungen gesprochen, die die europäische Industrie zur Eroberung des südamerikanischen Marktes unternimmt. Zweifellos verfolgen derartige Auslassungen, die im Gegensatz zu den Berichten amerikanischer Handelskongerne und vor allem zu den laufenden Situationsberichten im Londoner „Economist“ stehen, den Zweck, den Zusammenbruch ehemaliger Exporterobierungspläne zu verschleiern und den Anschein zu erwecken, als ob die Wirtschaftslage in Südamerika ausgenutzt Nordamerikas einwandfrei geklärt sei. Es genügt demgegenüber, auf das amtliche amerikanische Material zu verweisen. Darin wird neuerdings erklärt, daß die amerikanische Industrie vornehmlich ihr Augenmerk auf die Stärkung der eigenen Industrie im Lande gegenüber einem zu erwartenden europäischen Import zu richten habe. Es wird ferner in diesen Auslassungen immer wieder betont, daß die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse Südamerikas einer von breiter Seite nachgeahmten Eroberungsart völlig im Wege stehen. Südamerika braucht nicht nur einen erheblichen Export seiner Rohstoffe sondern ist auch seiner ganzen Entwicklung nach darauf angewiesen, große Kredite und lange Zahlungsfristen bei Ablieferungen in Anspruch zu nehmen. Dies kann aber nur ein Wirtschaftskreis leisten, der die Gewähr für seine Waren in gewissem Sinne durch den Bezug der Rohstoffe von seinem Abnehmer leistet. Nordamerika kommt aber für Rohstoffe, die Südamerika exportieren kann, als Abnehmer niemals in Betracht. An dieser Tatsache heben alle amerikanischen Exportpläne zusammen. Der deutsche Kaufmann weiß, daß er allein bisher der beste und zahlungsfähigste Abnehmer für Rohstoffe aus Südamerika gewesen ist, gleichgültig, ob er die Zahlungen unmittelbar oder in verarbeiteten Fertigwaren leistet. Dies ist inzwischen nicht nur die Ansicht der amerikanischen amtlichen Stellen geworden. Es ist sowohl in der alliierten Presse als auch bei uns in Deutschland zur Genüge erkannt worden.

Aus den Vereinigten Staaten berichtet die Londoner Zeitung „Daily News“: Die Kriegseinstellungen beherrschen immer noch den Stahlmarkt. Gegenwärtig werden Bestellungen im Werte von 19 Millionen Pfund, Granaten und anderes Kriegsmaterial ausgeführt. Man schätzt, daß von der alliierten Nationen 75 Millionen Pfund für Granaten und Waffen in Amerika bis zum Juni 1917 ausgegeben werden. Gegenwärtig ist die Tätigkeit so groß wie seit langer Zeit nicht mehr. Rußland hat soeben einen Kontrakt für 200 000 Tonnen Stahlschrott abgeschlossen. Englische und französische Fabriken haben große Quantitäten amerikanischen Stahl nötig, während Bestellungen von über 2 Millionen schwerer Granaten laufen.

Politische Gängelung der Arbeiter.

Millionen von Arbeitern sind hinausgezogen, um ihrer Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes nachzukommen, der schwersten Pflicht, die einem Staatsbürger auferlegt werden kann. Wie jeder Angehörige anderer Bevölkerungsklassen, so ist auch der Arbeiter restlos seinen Pflichten nachgekommen. Gleiche Pflichten haben gleiche Rechte zur Voraussetzung, und es kann nicht ausbleiben, daß die jetzt im selbstgrauen Rode stehenden Arbeiter nach ihrer Rückkehr auf die Gewähr von politischer Gleichberechtigung mit Ungestüm pochen werden. Sie werden ihnen auch nicht vorenthalten werden können, denn nach einem solchen Kriege, der das ganze Volk in Waffen gesehen hat, ist es unmöglich, Regierungsformen zu konfervieren, die einem kleineren Teile der Volksangehörigen Macht und Einfluß gewähren und den größeren Teil ausschalten. Das Volk wird in Zukunft in

seiner Gesamtheit Subjekt der Politik sein wollen und nicht wie bis vor dem Kriege nur Objekt.

Vor der unweigerlich kommenden Befreiung dieses Massenwillens bangt den Kreisen, die bisher den überragenden Einfluß hatten. Sie suchen vorzubeugen, und als ein geeignetes Mittel erscheint ihnen u. a. den Arbeitern den Gedanken beizubringen, daß es für sie gar nicht förderlich sei, sich mit politischen Dingen zu befassen. Hat sich dieser Gedanke in großem Umfang in Arbeiterkreisen festgesetzt, dann — so kalkuliert man nicht mit Unrecht — werden die Arbeiter davon absehen, den Ruf nach Gleichberechtigung zu erheben. Dieses Ziel zu erreichen, ist wohl des Schweißes der Edeln wert; sie sind denn auch schon fräftig am Werke, es zu fördern.

Da erscheint beispielsweise seit geraumer Zeit die „Deutsche Soldaten-Zeitung“, ein Blatt, das sich schlecht und recht gibt, aber — etwas anderes ist, als was es zu sein scheint. Wir haben Kenntnis erhalten von einem Schreiben des Herausgebers dieser Zeitung — es ist der Kommandeur der stellvertretenden 24. Infanterie-Brigade in Reiche, Generalleutnant a. D. v. Kilmann —, in welchem er sich an die Industrie mit der Bitte um Unterstützung und Förderung seines Unternehmens wendet, sei es durch Lieferung von Holz und dergleichen für das Blatt, sei es durch Gewährung von Geldmitteln, wenn es auch nicht viel zu sein brauche, sei es vor allem durch Verbreitung und Empfehlung des Blattes und seinen Beizug für die im Felde stehenden Angestellten und Leute.

Ueber den Geist, der den Inhalt des Blattes beherrscht, soll, und die Absichten des Herausgebers sagt dessen Schreiben: Es haben sich im Kriege viele Arbeiter als Feldgrane an eine vorurteilslose Betrachtung der Dinge, wie wir sie in der „Deutschen Soldaten-Zeitung“ pflegen, gewöhnt, sie werden auch später gern eine Zeitung lesen, die sich frei hält von Parteigeist und dergleichen.

Zeit ist die beste Gelegenheit für die Industrie, die Führung auf geistigem Gebiet bei der Versorgung des arbeitenden Deutschland mit gutem Lesestoff zu übernehmen. Dazu ist sie, zu der nach dem Kriege die Millionenheere zurückkehren, vor allen anderen Erwerbszweigen berufen.

Die jetzt gestifteten Zeitungen liefern wir während eines Jahres nach Beendigung des Krieges an die Betriebe der Stifter weiter, wenn die Zeitung ihrem Friedenszweck zugeführt wird. Darauf müssen wir, mit uns auch unsere Mitarbeiter, und als solche betrachten wir unsere Förderer, besonders Wert legen.
Wahrlich, es wäre zum Vorteil der Industrie selbst, wollte sie den Gedanken erwägen, der Arbeiterwelt, diesem mächtigen Gliede des heimatischen Heeres, eine Zeitung zu schaffen, die ihr gerecht wird all ihren Lebensbedürfnissen und sich doch heraushebt aus dem Streite der Parteien und Konfessionen.

Die Arbeiter und nicht zuletzt auch die Brivalangestellten werden es dankend ablehnen, daß die Industrie ihre geistige Führung übernimmt. Nicht allein, daß sie keine Reigung haben, in politische Verumpfung zu verfallen, sie haben auch selbständig genug denken gelernt, um selber zu wissen, was ihnen frommt. Vor allem aber werden sie die Zumutung weit von sich weisen, daß sie ausgeschaltet werden sollen aus dem politischen Leben, zu ihrem persönlichen Nachteil. Das könnte gewissen Kreisen so passen, daß die Masse der Bevölkerung dumm und stumm alles politische Geschehen an sich vorbeiziehen läßt. Aber solche Zeiten gab's einmal. Sie sind endgültig vorbei. Keine Soldateneinstellung und kein noch so fein ausgeklügelter Plan werden die jetzt im selbstgrauen Rode stehenden Angestellten und Arbeiter veranlassen können, ihr Verlangen nach gleichberechtigter Mitwirkung im staatsbürgerlichen Leben aufzugeben. In diese Tatsache wird man sich gewöhnen müssen, und man wird sich auch daran gewöhnen müssen, daß dem Verlangen Erfüllung zuteil wird. So muß es nicht nur kommen, sondern es kann gar nicht anders kommen, es sei denn, daß man es nach dem Kriege auf schwere, sehr schwere Erschütterungen im innerpolitischen Leben ankommen lassen will. —

Dermischte Kriegsnachrichten.

Am Lieblucht-Prozess ist Revision eingelegt. Ein

hüßte sich angeblich darauf, daß Verurteilung erfolgt sei wegen einer nicht begangenen Tat.

Eine Hausdurchsuchung wurde am Freitag vormittag 9 Uhr von zwei Kriminalbeamten in Erfurt zunächst in den Redaktionsräumen der „Tribüne“, sodann auch in den übrigen Geschäftslokalitäten, Schererei, Maschinenfabrik und Expedition vorgenommen. Es wurde nach Flugblättern der Opposition gesucht. Die Durchsuchung hatte keinerlei Ergebnis.

Unter Borsenjursur gestellt wurde bis auf weiteres unter Würzburger Parteiblat, der „Frankische Volksfreund“. In der Veröffentlichung eines Kommentars zum Liebluchtsurteil zweiter Instanz wurde ein Verstoß gegen die Vorschriften über die Kriegsgerichts-Verichterhaltung gesehen.

Italien hat den Palazzo Venezia, das ist das Österreich-Ungarn gehörende Gebäude des Völkshausers beim Vatikan, für Staatseigentum erklärt. Auf einen Diebstahl mehr kommt es nicht an.

Neues aus aller Welt.

Brotdiebstahl gegen Brotmarken? Aus Halle a. d. S. wird berichtet: Einer Frau in Lößeburg war nachgewiesen worden, daß sie aus einem Bäckerduden zwei Brote gestohlen hatte. Sie kam daraufhin vor das Schöffengericht und wurde zu Gefängnis verurteilt, und zwar wegen Diebstahls und außerdem wegen Verstoßes gegen die Brotmarkenverordnung, weil sie Brot an sich gebracht hätte, ohne Marken dafür abzugeben. Die Diebin hatte dazu noch die Dreistigkeit gehabt, den Bäckmeister nachträglich anzuzeigen, weil er zu frisches Brot in seinem Laden ausgelegt hätte. Für diese Anschuldigung, die sich als falsch erwies, erhielt sie noch einen Monat Gefängnis extra. Sie wandte sich nun an die Strafkammer und machte durch ihren Verteidiger geltend, das Entnehmen von Brot sei nur als Mordraub zu betrachten. Ein Verstoß gegen die Brotmarkenverordnung komme überhaupt nicht in Betracht und ihre Anzeige gegen den Bäcker sei zu Recht erstattet, da das Brot, das sie entnommen habe, tatsächlich noch ganz frisch gewesen sei. Die Strafkammer gab ihr insofern recht, als sie tatsächlich nur Mordraub annahm, für den Strafantrag nicht gestellt war, und auch hinsichtlich des angeblichen Verstoßes gegen die Brotmarkenverordnung stellte sich das Berufsgericht auf den Standpunkt, daß eine strafbare Handlung nicht vorliege. Die Brotmarkenverordnung gelte nur für die rechtmäßige Entnahme von Brot. Die Richtigkeit von Brotdiebstählen habe der Gesetzgeber nicht in Betracht gezogen. Infolgedessen wurde das Urteil des Schöffengerichts in dieser Hinsicht aufgehoben, aber die Strafe von einem Monat Gefängnis für die falsche Anschuldigung wurde aufrechterhalten.

